

und Schriftenmissions-Verlag, Neukirchen-Vlyun 1990. 356 Seiten. Pb. DM 24,80.

„Feuer anzünden“ möchten die Herausgeber nach eigenem Bekunden durch dieses Buch in den Gemeinden, die damit zur Evangelisation motiviert werden sollen. Und darum ging es ja wohl dem Kongreß überhaupt, der im Juli 1989 stattfand und zwei Themen in den Vordergrund stellte: „Verkündigt Christus, bis er wiederkommt!“ und „Die ganze Kirche ist aufgerufen, der ganzen Welt das ganze Evangelium zu bringen.“

Das Buch enthält persönliche Eindrücke und Reflexionen deutscher Teilnehmer, vor allem aber die wichtigsten Bibelarbeiten und Referate des Kongresses selbst.

Was besonders beeindruckt, ist dabei die große Bandbreite der evangelikalen Bewegung auf Weltebene, von der man hierzulande nur träumen kann, denkt man an das, was sich bei uns in der Regel unter diesem Begriff zu sammeln pflegt. Besonders aufschlußreich sind da die Ausführungen im Kapitel „Gute Nachricht für die Armen“, wo u. a. Caesar Molebatsi, ein Mitunterzeichner des südafrikanischen „Kairos-Dokuments“, mit seinem Vortrag „Schalom für die Unterdrückten“ zu Worte kommt. Ähnliches gilt für die Frage der Beteiligung der Frauen an der Evangelisation, aber auch, um ein völlig anderes Gebiet zu nennen, bei der Einbindung charismatischer Elemente in die evangelikale Bewegung – hier ist besonders der sicherlich auch kritisch zu lesende Vortrag des Pfingstpastors Jack Hayford zu nennen.

Wer, wie der Rezensent, selbst einer weithin von Pietismus und Erweckungsbewegung geprägten Freikirche angehört, gleichwohl aber unter dem auf Konfrontation angelegten fundamenta-

listisch-reaktionärem Gehabe vieler deutscher Evangelikaler leidet, auf den wirken die Beiträge in diesem Buch zu einem großen Teil erfrischend und mutmachend, zeigen sie doch, daß klare und meinetwegen auch konservative theologische Positionen, missionarische Gesinnung und Engagement für mehr Gerechtigkeit in der Welt durchaus zusammengehen können. Von daher ist das Buch sicher auch ein Beitrag zum evangelikal – ökumenischen Gespräch.

Wolfgang Müller

Karl-Johann Lundström, The Lotuho and the Verona Fathers. A case study of communications in development. Studia Missionalia Upsaliensia LI. EFS-Förlaget, Uppsala 1990. 272 Seiten.

Karl-Johann Lundström hat viele Jahre im Missionsdienst unter den Lotuho im Süd-Sudan gelebt und in Uppsala seine Erfahrungen zu einer Dissertation verarbeitet. Als wissenschaftlichen Ansatz wählte er die Kommunikationstheorie, um damit die vielfältigen Interaktionen des italienischen Ordens der Verona-Väter und der Lotuho darzustellen. Ob dieser Ansatz tatsächlich mehr erbringt als eine sorgfältige historische Analyse ist zweifelhaft. In der Tat liest sich die Untersuchung auch in weiten Teilen als historische Studie, in der das britische Kolonialsystem, die Sozialstruktur und Lebensweise der Lotuho, die Ankunft und die Arbeitsmethoden der Verona-Väter und schließlich, als diese von der Regierung des unabhängigen Sudan vertrieben wurden, der Aufbau einer selbständigen katholischen Lotuho-Kirche geschildert wird.

Von besonderem Interesse sind die Kapitel des Buches, in denen gezeigt wird, daß die Lotuho im allgemeinen nur das vom Christentum annahmen, was mit ihren traditionellen Vorstellungen ohne große Schwierigkeiten zu vereinbaren war. Besonders attraktiv war der Friedensgedanke des Evangeliums für sie, und sie erinnern sich mit Wehmut der Zeit von 1920–1947, in der die britische Kolonialverwaltung für den äußeren Frieden und die Kirche für den inneren sorgte. In dieser Zeit wurde ein modernes Schulsystem eingeführt und von den Missionaren die Sprache der Lotuho zur Schriftsprache gemacht, in die die Bibel übersetzt wurde und in der sich eine neue Literatur zu entwickeln begann.

Erstaunlich ist, wie sehr sich der Autor jedes politischen Urteils enthält. Daß sowohl die britische Kolonialregierung als auch in weit höherem Maße die Regierung des unabhängigen Sudan Menschenrechte verletzten, wird mit keinem Wort erwähnt.

Die Problematik der Beziehungen zwischen Mission und Kolonialismus, zwischen Lotuho-Nationalismus und Lotuho-Katholizismus wird ebenfalls nicht diskutiert.

Alles in allem eine informative, aber sehr traditionelle missionswissenschaftliche Studie, die die neuen Ansätze einer sozialhistorisch und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Missionswissenschaft noch kaum zur Kenntnis genommen hat.

Gerhard Grohs

BEGEGNUNG MIT DEM OSTEN

Julia Ching. Konfuzianismus und Christentum. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 230 Seiten. Geb. DM 39,50.

Die deutsche Ausgabe ist eine von der Autorin selbst überarbeitete Neufassung des englischen Originals (*Confucianism and Christianity*, Tokyo, New York and San Francisco 1977).

Julia Ching steht vor der Aufgabe, dem abendländischen Leser erst die Vorgeschichte und dann die Problematik zu erklären, und gliedert deswegen ihr Vorhaben in sechs Kapitel: Begegnung, Konfuzianismus, Menschenbild, Gottesfrage, „Selbsttranszendenz“, politische Relevanz. In den beiden ersten Abschnitten stellt sie zuerst die historische Begegnung zwischen Konfuzianismus und Christentum durch die Franziskaner- und Jesuitenmission in China seit dem Eintreffen der Europäer dar und versucht dann das neuzeitliche „Erbe“ des Konfuzianismus aufzuzeigen.

Systematisch-theologisch interessant sind natürlich vor allem die Kap. 3, 4 und 5, in denen sie wesentliche Fragen und die Lösungen, die die beiden Weltanschauungen geliefert haben, vergleicht. Nach Ching besteht der Unterschied im Menschenbild zwischen beiden in folgendem: Nach der biblischen Auffassung hat jeder Mensch als *Geschöpf und Kind Gottes* nur in seiner Beziehung zu Gott seinen Wert, aber nach der konfuzianischen Lehre wird er nach seiner *Moral, Tugend und Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden*, bewertet. Darum muß jeder Konfuzianer sich mit allem Fleiß in diesen Eigenschaften ausbilden – was zur Bildungseuphorie in Asien führt, während der Christ auf die göttliche Gnade hoffen kann. In dieser Hinsicht gibt es keine Gemeinsamkeit im Menschenbild zwischen beiden.

Und in der Gottesfrage? Julia Ching sieht schon im Christentum die Ambivalenz von Yahwe als jüdischem National-